

MARGARETHE STARI

Erstkommunion mit geistig schwerstbehinderten Kindern

Die Autorin und Sonderschullehrerin Dr. Margarethe Stari kann hier von dem »einzigsten mir bekannten und wohl einmaligen Versuch im deutschen Sprachraum« (zit. em. Univ.-Prof. Dr. Edgar Josef Korherr) berichten, der zur Zeit der nachkonziliaren Liturgiereform für und mit schwerstbehinderten Kindern unternommen wurde. Seine Dokumentation war bereits im Rahmen der Gratis-Schulbuchaktion in Österreich zur Veröffentlichung vorgesehen, scheiterte aber aus wirtschaftlichen Gründen. Professor Korherr hatte dieses einzigartige Dokument aus dem Jahr 1974 als Zeugnis für die Entwicklung kindgemäßer Gottesdienstgestaltung in seinem Archiv aufbewahrt und jetzt – mit Zustimmung der Autorin – für die Erstveröffentlichung zur Verfügung gestellt. So liegt hier eine wichtige zeitgeschichtliche Quelle für die damalige Phase der Liturgiereform vor. Das Besondere des Versuchs lag in der Einbeziehung des gesamten Lehrkörpers der Schule, der Eltern, der Pfarre, aber auch von Fachleuten verschiedener Disziplinen. Besonders waren der Direktor der Schule Othmar Zmatlik (†) und Religionslehrer Ivan Rath führend beteiligt. Das Engagement wurde vom damaligen Wiener Weihbischof DDr. Jakob Weinbacher sehr gefördert. »Auf jeden Fall gilt: Die Sonderschule Paulusgasse war wegbereitend und in der nachkonziliaren Entwicklung der Kindergottesdienstgestaltung an vorderster Linie« (Korherr). Als Dokumentation folgen dem Beitrag die Fachgutachten der zuständigen Personen und Institutionen. Das Originaltextheft sowie eine Anleitung zur instrumentalen Gestaltung wurden von Professor Korherr dem Archiv der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg anvertraut und können dort als Kopie abgefragt werden (Ed.).

I. DIE PROBLEMATIK DES PERSONENKREISES

Die Schule in 1030 Wien, Paulusgasse 11, ist eine der öffentlichen Sonderschulen für schwerstbehinderte Kinder in Wien. Die Kinder besuchen diese Schule 9–10 Jahre und werden hier in Klassen mit der Schülerhöchstzahl 10 von einem Klassenlehrer unterrichtet. Als Fachlehrer sind nur Religionslehrer und Handarbeitslehrerin vorgesehen. Die soziale Schichtung entspricht etwa der Schichtung der Gesamtbevölkerung, keinesfalls ist die soziale Unterschicht überrepräsentiert.

Die »Kinder von der Paulusgasse« sind geistig behinderte Kinder (IQ 30–65). Im Allgemeinen handelt es sich um Kinder mit Folgeerscheinungen nachweisbarer organischer Schäden des Zentralnervensystems. Diese Schäden können vor oder während der Geburt entstanden sein, sie können aber auch in kindlichen Erkrankungen ihre Ursache haben. Es sind dies, um nur einige Erscheinungsformen als Beispiele zu nennen, mongoloide Kinder, Kinder mit postencephalischen Zustandsbildern (nach entzündlichen Gehirnerkrankungen), anfallsranke Kinder, Kinder nach Rötel-Embryopathie u. a. In vielen Fällen sind die Kinder auch körperbehindert, haben Störungen im Bereich der Sinnesorgane und sind sprachgestört (leichtes Stimmeln bis völlige Sprachlosigkeit). Die schwerwiegendste Behinderung ist jedoch in jedem Fall die hochgradige geistige Schädigung. Den organisch bedingten Schäden gesellen sich im Laufe der persönlichen Entwicklung fast zwingend und sicher auch mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit Sekundärschäden bei, die vor allem im sozialen Bereich sichtbar werden und die die organisch verursachten Ausfälle weit über Notwendigkeit hinaus verschärfen. Im Wesentlichen sind die Sekundärschäden Folge der Tatsache, dass der Schwachsinnige eine Welt der Normalen vorfindet, die er nicht verstehen und nicht bewältigen kann und in der auch kein Platz für ihn vorgesehen ist (im besten Fall ein Nebengeleise). Der geistig Behinderte wird verachtet, geduldet, bemitleidet, verwöhnt – die Skala reicht sehr weit –, nur als gleichberechtigter Partner wird er nirgends akzeptiert. Dies beginnt bereits in der Familie, wo die Kinder eine Quelle ständiger Enttäuschungen und Frustrierungen für die Eltern sind und oft auf die gegensätzlichsten Arten behandelt werden. Misshandlungen und äußere Verwahrlosung sind eher seltene Fälle, aber oft basiert

übermäßige Befürsorgung, ja »Affenliebe«, auf unbewusster Ablehnung, schließt maßlose Verwöhnung mit Leckerbissen und Spielzeug geistige Verwahrlosung nicht aus. Oft werden die Tatsache und das Ausmaß des geistigen Rückstandes absichtlich so lange als möglich übersehen oder in hektischem Eifer, nichts zu versäumen, das Kind überfordert, oft wird ständig an ihm »herumgenörgelt«, zuletzt resigniert. In den seltensten Fällen jedoch wird das Kind normal behandelt. Um aber eine im Rahmen der Möglichkeiten normale Entwicklung des Kindes zu gewährleisten, muss es in seiner Besonderheit erkannt und anerkannt werden. Nur die individuellen offengebliebenen Möglichkeiten dürfen als Maßstab seines Verhaltens gelten, keinesfalls dürfen seine Leistungen mit dem genormten Maß des »Üblichen« gemessen und dann als zu gering befunden werden.

Die Sekundärschäden sind mannigfaltigster Natur: Distanzlosigkeit, Unfolgsamkeit, depressive Grundhaltung, die vielen Spielarten aggressiver Abwehr, Schreien, Stoßen, Schlagen, Kratzen, neurotische Angst vor dem Versagen, verstärkte Stereotypen, Zwangshandlungen, exzessives Essen, exzessives Onanieren – die Liste ist noch lange nicht vollständig. Manchmal kann das gestörte Verhalten für die Umwelt so quälend werden, dass eine Anstaltsunterbringung nötig wird.

Tatsächlich ist es die erzieherische Hauptaufgabe der Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder, die Bildung von weiteren Sekundärschäden möglichst zu verhindern und die bestehenden zu mindern. Die schulischen Aufgaben – die systematische Forderung der offengebliebenen Möglichkeiten und Begabungen – gehen mit den heilpädagogischen Hand in Hand und sie bedingen einander in dauernder Wechselwirkung.

Der Religionsunterricht ist an unserer Schultype mehr als an jeder anderen Bestandteil des Gesamtunterrichtes sowie auch eine Schulmesse nicht nur Anliegen des Religionslehrers sein kann. Vieles muss geistig Behinderten auf Grund ihrer Behinderung verschlossen bleiben, zum Glück gehören die Teilnahme am kirchlichen Leben, die hl. Messe, ein erfreuliches, tröstliches, harmonisches Verhältnis zu Gott nicht dazu. Im Bereich des Emotionellen sind unsere Kinder oft sehr wenig »behindert«, deshalb gilt es, an das Gefühl zu appellieren. Es liegt nur an uns, ihnen zu helfen, dass sie Gott auf ihre Weise erleben können, wie es eben ihrer Besonderheit entspricht. Wir wollen sie

nicht zwingen, Worte zu sagen, die sie nicht verstehen, nicht zwingen, nur unbeteiligt stillzusitzen, wenn sie doch auch, so wie wir alle, aktiv zu Gott in Beziehung treten wollen und können.

Die vorliegende Messe ist der Versuch der Lehrer unserer Schule, unsere schwachsinnigen Kinder nicht nur »aus Mitleid« in die Messe der »Normal«-Menschen mitzunehmen, sondern ihnen den Platz im kirchlichen Leben zu geben, der jedem »fröhlichen Gotteskind« unabhängig von seiner Intelligenz zusteht.

II. DIE MESSGESTALTUNG

Am Tag, der Christi Himmelfahrt vorausgeht, feierten die Kinder der SO Paulusgasse in der Pfarrkirche Maria Geburt jedes Jahr ihre Schulmesse und unser Religionslehrer führte die Kinder der 3. Klassen zur ersten hl. Kommunion. Es nahmen die Eltern, Bekannte und Freunde der Kinder teil und auch ehemalige Schüler unserer Schule wurden dazu eingeladen.

Die Maria-Geburt-Kirche ist eine schöne, große Barockkirche mit festen Bankreihen aus Holz. Der Pfarrer begrüßte die Kinder, hielt eine Rede, eine verständnisvolle Ansprache, eine Lehrerin spielte auf der Orgel; die anderen Lehrer sorgten, dass die Kinder ruhig blieben, zur richtigen Zeit aufstanden oder sich niederknieten. Sie zeigten ihnen, wie sie die Hände falten sollten, führten sie zur Kommunion und halfen mit Wasser aus, wenn das Schlucken der Hostie nicht gelingen wollte. Alle bemühten sich – und doch kamen mir unsere Kinder in der riesigen Kirche wie ein verlorener armer Haufen vor, und auch die Eltern erschienen mir irgendwie in einer unglücklichen Situation. Oft kam mir der Gedanke, ob es überhaupt sinnvoll sei, mit unseren Kindern die hl. Messe zu feiern.

Der erste konkrete uns bekannte Versuch, die hl. Messe auch für unsere schwerbehinderten Kinder fassbar und erlebbar zu machen, stammt von Dr. Korherr, der damals Religionsinspektor für Sonderschulen war und die Messgestaltung anlässlich der Firmung wesentlich vereinfachte. Der befruchtende Anstoß zur Gestaltung dieser Messe ist jedoch von der Schule für schwerbehinderte Kinder Wien 2, Schwarztingergasse 4, ausgegangen, und zwar von einer Schulweihnachtsmesse, die Religionsoberlehrerin C. Neumann und Oberleh-

rerin Klein unter Verwendung von eigenen Texten und Melodien mit Einsatz von Orff-Instrumenten gestaltet haben. Die Anregung an unserer Schule selbst ging von unserem Herrn Direktor SD. O. Zmatlik aus.

Nachdem die Richtung bereits vorgegeben war, habe ich die wesentlichen Gedanken mit größtmöglicher Konsequenz zu Ende gedacht und – in die Praxis umgesetzt. Dabei waren mir »die Kinder von der Paulusgasse« die erdenklich besten Helfer. Das beglückte Aufleuchten der Augen markierte immer genau die verstandenen Textstellen und die angesprochenen Gefühlsbereiche. Mit ihrem andächtigen Lauschen bei den gemeinsamen Instrumentierungsversuchen, ihrem verblüfften Lachen bei einem rhythmischen Gag mit ihrem guten Willen, der mich so sicher die Grenze des Möglichen finden ließ, waren sie die ehrlichsten und strengsten Kritiker und Mitarbeiter, die ich mir wünschen konnte. Ihre Freude und Begeisterung hat diese Messe in doppeltem Sinn zu ihrer Messe gemacht.

Die Messe kann – auf einen ähnlichen Personenkreis bezogen – im Wesentlichen unverändert nachvollzogen werden. Veränderungen vor allem im Instrumentalbereich und einfache Textänderungen sind überall leicht möglich. Sollten Sie aber die Gestaltung dieser Messe nur als Anregung für eigenes produktives Schaffen in Gemeinsamkeit mit Ihren Schützlingen betrachten – umso besser! In jedem Fall wird allerdings die konsequente Beachtung der folgenden Kriterien für den Erfolg ausschlaggebend sein.

A. Es ist unmöglich, eine Messe *für* geistig behinderte Kinder zu feiern, man muss sie *mit* ihnen feiern. Die aktive Teilnahme, das Einbezogensein in die Handlung, ist auch für diesen spezifischen Personenkreis das entscheidendste Kriterium. Die übliche Sitzordnung ist dazu unbrauchbar. Der Altar und das Geschehen darauf müssen der Mittelpunkt sein, der Priester darf nicht isoliert agieren.

Die Aktivierung der Kinder erfolgt durch Einbeziehen in das Messgeschehen in möglichst engem Kontakt mit dem Priester. Der ständige Dialog mit dem Priester beginnt schon mit dem Eingangslied und endet erst mit dem Schlussegnen. Auch durch das reale Bringen der Opfertgaben, das Anzünden der Kerzen bei der Wandlung und den Empfang des hl. Brotes werden die Kinder selbst zu aktiv Mitfeiernden.

Die ursprüngliche starre Sitzordnung der vom Altar weit entfernten Bankreihen kam unseren Absichten nicht gerade entgegen. Mit Hilfe vom Klappsesseln, die in ausreichender Menge vorhanden waren, konnten wir aber die räumlichen Gegebenheiten hinreichend verbessern. Vor allem haben wir die Entfernung der Kinder vom Altar verringert. Eine halbkreisähnliche Anordnung ist einer Frontalordnung unbedingt vorzuziehen. Auf den Mittelgang haben wir verzichtet. Der Zugang zum Altar erfolgte ausnahmslos durch den Seitengang von rechts, der Abgang nach links. Jedes Kind verließ seinen Sitzplatz nach rechts und erreichte ihn wieder von links kommend. Der Klassenlehrer führte seine Klasse an, er saß am weitesten rechts.

Ich beschreibe hier die räumliche Anordnung in der Weise, wie wir sie auf Grund der vorgefundenen Umstände am einfachsten verwirklichen konnten. Andere Umstände werden andere Anordnungen sinnvoller erscheinen lassen. Eine gründliche Planung dieser »Äußerlichkeiten« ist jedoch unerlässlich! Ein falscher Einsatz, ein Trommelschlag im unrechten Moment – was tut das schon? Aber Eltern, die nicht ersehen können, wann und wie sie zur hl. Kommunion gehen können, und Kinder, die sich wahllos auf irgendeinen freien Sessel setzen, weil ihnen keine Hilfe geboten wird, ihren eigenen wiederzufinden, führen unweigerlich in ein Chaos (gefährden das erfreuliche Gelingen der Messe). Wir haben die räumlichen Orientierungen mit der ganzen Schule, einschließlich Lehrer und Schulwart, in der Kirche selbst geübt. Als Klassenlehrer habe ich in mein Klassenbuch damals als Lehrstoff eingetragen: »Räumliche Orientierungsübungen in der Kirche«, und es war auch im Sinne des Gesamtunterrichts durchaus keine nutzlos vertane Zeit.

Gabenbereitung: Nach Ende der 3. Strophe des Opferungsliedes teilten die beiden Klassenlehrer die Erstkommunionkerzen an die Kinder aus. Der Priester schritt mit dem Kelch zum »Gottestisch«. Ihm folgten die Klassenlehrer mit ihren Erstkommunionkindern. Der Priester nahm den Kindern die Kerzen aus der Hand und steckte sie auf die vorbereiteten Kerzenleuchter. Erst als die Erstkommunionkinder wieder auf ihren Plätzen waren, folgten jeweils ein Kind als Vertreter für eine ganze Klasse dem als Erstes sitzenden Religionslehrer und brachten die Opfertgaben zum Altar. Der Priester übernahm sie und legte sie auf den Gabentisch. Die »unbeteiligten« Kin-

der verfolgten mit größtem Interesse die Vorgänge. Dazu spielten Xylophon, Gitarre und Trommel das Lied zur Gabenbereitung.

Kommunion: In folgender Reihenfolge gingen die Kinder nach Beendigung des Kommunionliedes zur hl. Kommunion: 1. Kinder des Auswahlchores, 2. Erstkommunionkinder, 3. Klassenvertreterkinder. Dann sang der Auswahlchor das Lied nochmals. Übrige Kinder in Reihenfolge der Sitzreihen und Klassen, dann Eltern und Gäste. Während der hl. Kommunion spielten zwei Lehrer das Kommunionlied instrumental (Alt- und Tenorblockflöte).

Auf *Niederknien* haben wir mit Rücksicht auf die körperlichen Behinderungen der Kinder und die dadurch zu erwartende Unruhe völlig verzichtet. Das *Aufstehen* bei Beginn, zum Evangelium, zum Vaterunser und zum Schlussegens erschien uns als wichtiges gestalten- des Element. Das Aufstehen und Niedersetzen wurde durch entsprechende *Gesten des Chorleiters* und durch das *Beispiel* der unter den Kindern sitzenden *Lehrer* ausgelöst.

An dieser Stelle wollen wir nochmals unserem lieben Herrn Dechanten Dr. Führer herzlich danken. Er scheute auch die Mühe einer Schulprobe nicht und ist in verständnisvoller Weise auf das Wesen unserer Kinder eingegangen. Natürlich könnte der Chorleiter oder eine andere Person den »Part« des Priesters singen und sprechen, die Ideallösung aber ist die *Mithilfe des Priesters*.

B. Es müssen *alle* Kinder mitmachen können. Deshalb sollen möglichst viele Bereiche der Persönlichkeit angesprochen werden: *mehrere* Sinnesbereiche (aktives *Hören*, aktives *Sehen*), aber auch die Motorik und *emotionellen Teile* der Persönlichkeit. Es müssen sowohl die Kinder mit dem niedrigsten Niveau aktiviert werden als auch Möglichkeiten zur Differenzierung der Aufgaben vorhanden sein, um die Leistungsfähigkeit der besser Begabten voll auszuschöpfen.

Das Leistungs- und Persönlichkeitsniveau unserer Kinder ist sehr unterschiedlich. Kindern, die nicht sprechen können, ja oft auch nur geringes Wort- und Bildverständnis besitzen, stehen Kinder gegenüber, die lesen, schreiben und in einfacher Weise auch rechnen erlernen und sich konkret mit ihrer Umwelt auseinandersetzen können. Freude an Musik haben sie alle, und sei's auch nur an der rhythmischen Folge vom Geräuschen und Gebärden.

Die Hauptschwierigkeit bei der Messgestaltung bestand also darin, für so unterschiedliche Kinderpersönlichkeiten Möglichkeiten zur aktiven Beteiligung zu bieten, ohne die Einheitlichkeit des Geschehens und Erlebens zu zerstören. Die Frage »Auswahlchor oder Gesamtchor der Schule?« beantworteten wir trotz der zu erwartenden wesentlich größeren Mühe und der wesentlich geringeren Qualität des Ergebnisses nach dem Grundsatz: *Alle* sollen mitmachen. Das Problem der Beteiligung der leistungsschwächsten Kinder haben wir durch das dreimalige Klatschen, das in die Dialoge des Priesters mit den Kindern immer als tragendes Element eingebaut ist, einigermaßen gelöst. Die musikalisch begabten Kinder haben wir im Auswahlchor und als Instrumentalisten bis an die Grenze ihrer Möglichkeiten aktiviert. Differenzierungsmöglichkeiten gab es hier ja genug. Der »Auswahlchor« ist eine erprobte Auswahl der tüchtigsten Sänger unserer Schule, der jedes Jahr mit ein paar Liedchen unsere Weihnachtsausstellung eröffnet. Die handwerklich und zeichnerisch begabten Kinder konnten in ihrer Klasse bei der Vorbereitung der Opfergaben ihre Möglichkeiten voll ausschöpfen, neben Polster- und anderen Handarbeiten gab es auch einige schön geschriebene Briefe an den Lieben Gott und Illustrationen zum Eingangslied. Das Vaterunser haben wir als Gebet ohne Änderung in die Messe aufgenommen, um den Kindern Gelegenheit zu geben, zu zeigen, was sie gelernt haben.

Auch bei der Auswahl, der Lieder habe ich versucht, das unterschiedliche Niveau und Alter der Kinder zu berücksichtigen. *Sehr* einfache Lieder wie »Wir bauen eine Kirche« wechseln mit Liedern, die schon einfaches Textverständnis erfordern und melodisch etwas schwieriger sind. Das Kommunionlied – die Melodie ist eine Gegenstimme eines Menuetts von G. F. Händel – ist schon anspruchsvoller und wird auch nur vom Auswahlchor gesungen.

Vielleicht kann ich am Beispiel dieses Liedes erläutern, wie ich versucht habe, die abstrakten, für die Kinder prinzipiell unverständlichen Passagen der hl. Messe durch emotionell Gleichwertiges zu ersetzen. Auf das »Seht, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt« des Priesters folgt bei uns nicht die vorgeschriebene *gesprochene* Antwort »O Herr, ich bin nicht ...«, die die Kinder in ihrer Gesamtheit nicht erlernen und noch weniger verstehen können, sondern eine *Melodie*. Sie drückt auf anderer, für die Kinder erleb-

barer Ebene aus, was diese weder formal noch geistig zu bewältigen imstande sind. Ebenso ist das Klatschen *der* Anteil der Kinder am Dialog mit Gott, die anderes beizutragen nicht vermögen.

C. Die Messe soll kein isoliertes Erlebnis im Leben des Kindes sein, sondern im *direkten Bezug zum Religionsunterricht* und zum gesamten schulischen und privaten Leben stehen.

Religionsunterricht (Religionslehrer Ivan Rath) in der Unterstufe. Die Kinder sitzen in einem Kreis. Mit Bausteinen wird gemeinsam eine Kirche gebaut. Alle singen: »Wir bauen eine Kirche, die Kirche, die ist schön. Sie hat ein schönes, rotes Dach (schönes großes Tor usw.), das kann ein jeder sehen. Bimmel, bimmel macht die Glocke, wer kommt heute her? Die ›Susi‹ sieht die schöne Glocke, und sie freut sich sehr.« – Bei »Bimmel, bimmel« läutet ein Kind mit einer Glocke und gibt sie dann dem nächsten (also der Susi), das bei der 2. Strophe läuten darf. Es ist schwierig, im richtigen Moment zu läuten, noch schwieriger ist es, schon im Besitz der begehrten Glocke zu warten und vorerst noch nicht zu läuten. Dieser für unsere Schule typische »Gesamtunterricht mit Schwerpunkt Religion« lässt sich sowohl vom Gestaltungsmaterial her (z. B. Buntstiftzeichnungen ins Religionsheft) als auch durch Textdifferenzierungen (ein wunderschöner Gottestisch, zu Weihnachten die Krippe etc.) beliebig variieren und auch der jeweiligen Leistungsstufe anpassen.

Dieses Singspiel, das alle Kinder unserer Schule kennen, habe ich als Leitmelodie für unsere Messe verwendet. Aber auch die übrigen Teile bestehen aus den Kindern vertrauten Elementen, dem Kreuzzeichen, dem Händefalten, den von unserem Religionslehrer durch Jahre hindurch verwendeten sprachlichen Formulierungen, wie etwa »das fröhliche Gotteskind«, die ich alle genau übernommen habe. Selbst sehr erfahrene Lehrer unterschätzen immer, was Ungeohntes bei schwerbehinderten Kindern auslöst. Offenbar ist die Fähigkeit des Bewältigens von Neuem bei unseren Kindern noch viel geringer, als wir annehmen: Ihre Unkonzentriertheit, ihre Unruhe, ihr Drang, immer gleich nach Neuem zu greifen, ihr hemmungsloses, jedem neuen Reiz Ausgeliefertsein wird oft sehr falsch interpretiert. Ihre größte Leistungsfähigkeit erreichen gehirngeschädigte Kinder dort, wo viel schon Bekanntes, schon Geordnetes Sicherheit und Ruhe für Neues geben. Je öfter wir ein Lied gesun-

gen haben, desto begeisterter und konzentrierter musizieren die Kinder. Dieser Gedanke hat uns auch veranlasst, eine Drucklegung unserer Messe anzustreben, und unseren Entschluss gefestigt, diese Messe jetzt durch Jahre hindurch im Wesentlichen in gleicher Form zu belassen; wir würden es als optimal empfinden, würden die Kinder in psychiatrischen Anstalten, in geschützten Werkstätten, in Behindertendörfern und in Heimen »ihrer« Messe wieder begegnen. Die wohl älter gewordenen Behinderten sind ja geistig auf dem kindlichen Entwicklungsniveau stehen geblieben und gerade in der veränderten Umwelt wäre es so wichtig, Altvertrautes wiederzufinden.

Der einfache Aufbau der Messe gestattet im Detail viele einfache Möglichkeiten der Anpassung an besondere Umstände. Diese Anpassung an die besonderen Lebensumstände der Behinderten sollte aber nötigenfalls *nicht unterlassen* werden. Wir haben durch die Selbstverfertigung der *Opfergaben*, durch die *besondere* Art der *Fürbitten*, durch die *textologische Gestaltung des Eingangsliedes*, die helfen soll, das räumliche Überwältigtsein von unserer prächtigen Barockkirche mit den herrlichen Altarbildern in aktives Schauen und Bewältigen überzuführen, und durch das wiederholte »*Die Kinder von der Paulusgasse*« den Bezug zum übrigen schulischen und privaten Bereich der Kinder herzustellen versucht. Besonders die Fürbitten und das Lied zur Gabenbereitung bieten viel Gelegenheit, Dinge, die im zentralen Interessensbereich der Kinder stehen, zu verwenden und dadurch größtmögliches Textverständnis zu erreichen. Natürlich reimt sich »Großmama« großartig auf »Brot und Wein sind da«; aber darüber hinaus wäre es eine große Unterlassungssünde gewesen, die Bedeutung der Großmütter, die in vielen Fällen aufopferungsvoll alle oder einen Teil der Elternfunktionen übernehmen, im Erlebnisbereich unserer Kinder zu übersehen. So haben wir auch das Erlebnis des »schön Angezogenenseins« und das Erlebnis des »selbst Musikmachens« im Text verankert.

D. Die Messe soll ein *einheitliches, gut strukturiertes Geschehen* sein und als solches erlebt werden. Von der weitverbreiteten Strukturierung »Lied hören – still sitzen – Lied hören – still sitzen« sind wir abgerückt. *Das genügt keinesfalls*. Die von der Liturgie her gegebene Gliederung der Messe haben wir nicht nur selbstverständlich bei-

behalten, sondern bewusst betont und für die Kinder in gewisser Weise erlebbar gemacht.

Die Betonung des *Wortgottesdienstes*, wie er in den uns bekannten verwendeten Kindermessen auffällt, haben wir unterlassen. Dafür bietet für unsere Kinder der Religionsunterricht mit seinen kleinen Gruppen, dem vertrauten Klassenraum und den vielen methodischen Hilfsmitteln die bei weitem besseren Möglichkeiten. Die *Gabenbereitung* konnte durch das konkrete Bringen der Opfergaben anschaulich gestaltet werden, die *Kommunion* ist ja von der Liturgie her bereits anschaulich und sinnennah. Die abstrakten Teile haben wir durch emotionelle Elemente zu ersetzen versucht. Dies ist vor allem bei der *hl. Wandlung* geschehen. Es war unser besonderes Anliegen, diese auch vom kindlichen Erleben her als Mittelpunkt der Messe zu erhalten, obwohl ein »Verstehen« des Geschehens im Sinne des Intellekts für unsere Kinder prinzipiell unmöglich ist. Die Passagen *vor* der Wandlung habe ich möglichst lebhaft und flüssig gestaltet, um der Stille der Wandlung, dem Entzünden der Kerzen und dem Horchen auf den Klang der Kirchenglocken die größtmögliche Bedeutung zu geben. Ich möchte sehr davor warnen, dieses gefühlsbetonte Horchen und Schauen durch die Unruhe, die durch das Knien bei unseren motorisch gestörten Kindern unweigerlich entstehen muss, zu zerstören.

Die Großgliederung der Messe in liturgische Teile genügt jedoch noch nicht, um die Ereignisse für die Kinder durchschau- und erlebbar zu machen. Die zwar oft nur gefühlsmäßige und sicher auch nur teilweise Einsicht in die Struktur des Geschehens ist aber unerlässlich. Gerade die Überfülle an ungeordneten Reizen, die sie nicht bewältigen können, führt unsere Kinder ja sowohl in die für sie so typische leere Betriebsamkeit als auch in ihre resignierende Passivität. Erst die Regelmäßigkeit, die Durchschaubarkeit, wo jeder Ton, jedes Gefühl bekannt, vertraut, auf den richtigen Platz gestellt erscheint, macht die verwirrende Vielfalt des Angebots zur Bereicherung und Anregung. Da die Fähigkeit zur Erfassung von Ganzheiten und Ordnungsprinzipien bei unseren Kindern nur *sehr* eingeschränkt vorausgesetzt werden kann, ist es notwendig, die Gliederung der Abschnitte besonders augenscheinlich zu verdeutlichen und jede Möglichkeit zur Strukturierung zu nützen. So zerfällt etwa das Eingangsglied in 3 Strophen, die noch zusätzlich durch das Läuten der Glocke mar-

kiert werden. Zu Beginn läutet der Priester, um die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich zu lenken. Aber auch jede einzelne Strophe zerfällt in deutliche, wohlgeordnet auch *für die Kinder deutliche* Abschnitte: Hier singen alle, hier singt der Priester allein, dann geben die Kinder Antwort und zuletzt wird geklatscht. – Die Gabenbereitung wird flankiert von jeweils dem gleichen Lied, ebenso die hl. Kommunion. Die beiden Strophen der Fürbitten trennt das gut strukturierte Sanctus wirkungsvoll. Die Feinstrukturierung des »Herr, erbarme Dich unser!« wird durch den Einsatz des Glockenspiels besonders deutlich und »erzwingt« die Aufmerksamkeit konzentrationsgestörter Kinder durch die freudige Erwartung des eigenen Klatschens. Dass gerade der Einsatz der verschiedenen Instrumente die Strukturierung besonders betont und auch vom Empfinden her fassbar macht, ist ziemlich einsichtig. Die Maßnahmen zur räumlichen Strukturierung wurden schon bei Kriterium A ausführlich besprochen.

Aber letzten Endes wollen wir »eine Kirche bauen« und nicht sie in ihre Teile zerlegen! Die Einheitlichkeit des Messaufbaues und des Erlebens habe ich trotz des unterschiedlichen Niveaus der Lieder durch eine einheitliche Instrumentierung und durch die Verwendung des Eingangsliedes als durchgehende Leitmelodie erhalten können. Alle Lieder werden an anderer Stelle wiederholt, die gleichen Strukturierungen werden immer wieder verwendet, die Instrumentalteile bringen nie Neues, sondern nur die Fortführung bzw. Wiederholung des Liedgedankens. In diesem Sinne wirken auch durchgehende textliche Orientierung nach einem vorgegebenen Motto und die straffe, zielgerichtete Gestaltung im Sinne des liturgischen Messgedankens. Die Eltern und alle Anwesende müssen aktiv in die Messfeier einbezogen werden. Sie müssen ermutigt werden mitzumachen. Die notgedrungen einfachen Texte und die melodische Gestaltung müssen viel Freiraum für differenzierte eigene Gedanken lassen.

Es widerspricht dem Sinn der Messfeier, wenn sie durch passive Zuschauer und Zuhörer zum Schauspiel degradiert wird. Alle Anwesenden müssen in das Geschehen miteinbezogen werden. Die Wahl des Evangeliums (Mt 28,18–20) und das daraus entnommene Motto der Messe (»und seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt«) sind der bescheidene Versuch, auch vom Inhaltlichen her die Situation der Eltern miteinzubeziehen, handelt es sich doch bei den

Anwesenden um die wichtigsten Bezugspersonen der Kinder, die deren Anliegen und Probleme bestens kennen, ja vielfach sind die Kinder selbst das zentrale Problem ihres eigenen Lebens. Was liegt näher, als die gemeinsame Messfeier dieser schicksalhaft miteinander verbundenen Personen als eine Demonstration der unbedingten Gleichwertigkeit vor Gott angesichts der Überbewertung des Intellekts in unserer Zeit?

Ich habe einmal »unsere« Eltern zu einer Messprobe eingeladen, die ich nicht viel anders gestaltet habe als die Probe für unsere Kinder. Wir hoffen, dass die Eltern ihre Hemmungen von Mal zu Mal besser überwinden und immer eifriger mitmachen werden. Die Drucklegung der Messe wird da sicher sehr viel helfen. Sie wird den Eltern auch die Möglichkeit geben, die oft nur bruchstückhaften Erzählungen der Kinder vom gemeinsamen Singen und Beten besser zu verstehen, die Lieder auch zu Haus mit den Kindern zu singen und zu musizieren, und sie wird die Freude an etwas Schönerem über den schulischen Bereich hinaustragen.

E. Die Messe soll allen Beteiligten Freude machen. Dieses Kriterium der Messgestaltung bedarf keiner Erläuterung. Denn dieses und auch jedes einzelne der anderen angeführten Kriterien sind nicht nur methodische Grundsätze besonderer Messgestaltung, sondern allgemein gültige Bestandteile der Neuen Eucharistie. Ist doch diese Messe der Versuch, im Sinne und mit Hilfe des neuen liturgischen Messgedankens die geistig Behinderten in die Erneuerung der Kirche miteinzubeziehen. Wir wollen doch – nach den Worten Erzbischof Kardinal Dr. Franz Königs – »den behinderten Mitmenschen in seiner Versehrtheit und in seinen unverlierbaren Rechten als gleichberechtigten Bruder annehmen«.

III. DOKUMENTATION DER FACHGUTACHTEN

A. Verantwortliche

Sehr geehrte Herren!

Die Sonderschule Wien 3, Paulusgasse 11 hat am 22.5.1974 ihre jährliche Schulmesse in neuer Form gefeiert. Wir erlauben uns, Ihnen Tonband und Manuskript der Messe mit den (sehr ausführlichen) Erläuterungen zu übergeben. Geeignete Illustrationen sollte man gegebenenfalls noch in Betracht ziehen.

Der in diesem Ausmaß so unerwartete Erfolg unserer Arbeit und die Begeisterung von Kindern und Eltern veranlassen uns zur Bitte, eine Drucklegung der Messe zu ermöglichen. Da ja die Schulbuchaktion des Bundes für die Sonderschulen für schwerstbehinderte Kinder noch nicht sehr effektiv werden konnte, da geeignete spezifische Bücher einfach noch fehlen, könnte dies der erste Schritt sein, diese Lücke, zumindest im Rahmen des Religionsunterrichtes, zu füllen. Weiter wäre die Verwendung dieser Messe in Behindertendörfern und -internaten, in Psychiatrischen Anstalten etc. erfolgversprechend und wohl eine große Hilfe bei der noch recht im argen liegenden Betreuung geistig Behinderter nach der Schulentlassung. Auch ein Versuch mit normal entwickelten Kindern im Vorschulalter wäre interessant, da das Entwicklungsalter unserer Kinder (ca. 2,0–6,0 Jahre) dem Kindergartenalter entspricht.

In Anbetracht der so besonders schwierigen Lebenssituation unserer geistig behinderten Kinder und der erschwerten Arbeitsbedingungen der Lehrer hoffen wir auf die volle Unterstützung aller kirchlichen und staatlichen Stellen.

Direktor: Othmar Zmatlik eh.,

Lehrer: Margarethe Stari eh., Ivan Rath eh.

B. Elternverein

Elternverein der Öffentlichen Sonderschule
für schwerstbehinderte Kinder
Paulusgasse 9–11, 1030 Wien

Wien, am 28. Mai 1974

Am 22. Mai 1974 haben unsere Kinder mit den Lehrern, Eltern und Gästen die Schulmesse in einer ganz neuen Art gefeiert.

Wer an der Messe teilgenommen hat, konnte mit Freude beobachten, wie unsere Kinder in ganz einzigartiger Weise zu religiösem Erleben und echter Teilnahme aktiviert wurden. Die Eltern glauben, es ist hier von seiten der Lehrerschaft mit Liebe, Geduld und unbeschreiblicher Mühe eine Tat gesetzt worden, die nicht ohne Früchte im Sand verlaufen sollte.

Der Elternverein der Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder 1030 Wien, Paulusgasse 9–11, sieht sich daher veranlasst, die Aufmerksamkeit der Erzdiözese Wien auf die so erfolgreich gefeierte Messe zu lenken.

Da der Erfolg des Gottesdienstes deutlich gezeigt hat, wie notwendig, ja unerlässlich eine spezifische religiöse Betreuung für unsere Kinder ist, bitten wir Sie, nun Ihrerseits die Initiative zu ergreifen.

Wir denken da etwa an eine Drucklegung dieser Messe, eventuell im Sinne eines Schulbuches für alle Sonderschulen für Schwerstbehinderte in Österreich. Wir wür-

den auch diesbezügliche Anregungen zur Messegestaltung in den Pfarren begrüßen, damit das Religiöse der Behinderten auch nach dem Schulaustritt kontinuierlich weiterlaufen kann.

In Erwartung jedmöglicher Unterstützung und Befürwortung unseres Anliegens durch die Erzdiözese Wien und die hierfür zuständigen Stellen zeichnen wir mit vorzüglicher

Hochachtung

Obmann d. Elternvereins: Olga Friedrich eh.

C. Zuständige Pfarre

Wien, am 19. Juni 1974

Bericht

über eine Messe mit rhythmischen Liedern mit den Kindern der SSO Paulusgasse bei der Erstkommunionfeier.

Am Mittwoch, dem 22. Mai 1974, feierten wir für die Kinder der SSO Paulusgasse Erstkommunion in der Pfarrkirche Maria Geburt. Für diese Feier wurden Gebete und Lieder extra zusammengestellt, die nach Inhalt und Form von den Kindern verstanden und sehr leicht gesungen wurden. Bei einigen Liedern klatschten die Kinder im Rhythmus mit: dadurch kam die Freude der Anbetung und Gottesverehrung sinnfälliger zum Ausdruck. Der Gesang wurde mit Instrumenten unterstützt. Die Kinder feierten »mit Leib und Seele« die hl. Messe mit. Sie standen bzw. saßen im Halbkreis nahe dem Altar, so daß sie nicht so leicht abgelenkt wurden, sondern sich auf das »Geschehen am Altar« konzentrieren konnten.

Wir möchten diese Form der Meßfeier für Kinder dieser Sonderschulgattung bestens weiterempfehlen.

Für die Pfarre Maria Geburt: Pfarrer Dr. Franz Führer eh.

D. Universitäts-Kinderklinik Wien (Vorstand: Univ.-Prof. Dr. H. Asperger)

Wien, 1974 12 17

Bericht über Schulmesse aus der SSO Paulusgasse

Frau STARI, Lehrkraft an der SSO Wien 3, Paulusgasse, hat mit Kindern dieser Schule Grundlagen zur Gestaltung der heiligen Messe mit schwerstbehinderten Kindern geschaffen.

Texte, die so klar sind, dass Behinderte sie auch sprechen können, so einfach, dass sie auch verstanden werden können, so persönlich, dass sie auch empfunden werden können.

Die Melodien sind einfach und den Kindern besonders gut zugänglich durch den innewohnenden Rhythmus.

Das heilige Opfer wurde auch in dieser Form gefeiert, zur Freude der Gemeinde.

Die Förderung benachteiligter Kinder zum religiösen Leben ist ein gar nicht einfaches Problem, ist doch in vielen Fällen das Elternhaus aufgrund von Minderbegabung dazu

wenig geeignet und wegen geringer, bewußter eigener Gottverbundenheit auch nicht darauf bedacht.

Die Initiative von Frau Stari ist ein Ansatz, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Seelsorger, Schulleiter und die Kinder haben begeistert mitgewirkt.

»Dies ist keine Messe nur zum Zuhören, dies ist eine Messe zum Mitfeiern.«

[Worte auf dem Umschlag des bisher nur hektographierten, hoffentlich bald gedruckten Heftes:] Ich kann dafür nur danken und begeistert diese Messegestaltung weiterempfehlen.

Oberarzt Dr. Franz Rosenmayr eh.

E. Stadtschulrat für Wien

Wien, 1975 01 22

Der hier vorliegende Versuch, eine Messe so zu gestalten, daß sie für schwerstbehinderte Kinder erlebbar wird, muß als sehr gut gelungen bezeichnet werden.

Wesentlich erscheint das Einbeziehen der Aktivität der Kinder, die sich in einfachsten, aber lustbetonten Handlungen äußert.

Ebenso wesentlich ist die ganz persönliche Bezogenheit auf die eigene Schule.

Schließlich wird das Erlebnis durch das Einbeziehen der Eltern noch vertieft.

Die Gestaltung der Messe muß schließlich als ein Ergebnis der Jahresarbeit des Religionsunterrichtes betrachtet werden.

Zu überlegen wäre noch, ob man nicht manche textliche Formulierung noch vereinfachen sollte, sowohl in der Wortwahl als auch im Satzbau, der oft durch den – mit Recht – angestrebten Reim schwer erfaßbar wird.

Eine organisatorische Frage ergibt sich noch aus der Situation nichtkatholischer Kinder in der Klasse.

Im Wesentlichen muß diese Vorbereitung eine Arbeit in den vorgesehenen Religionsstunden bleiben.

Bezirksschulinspektor Reg. Rat Friederike Lanzelsdorfer eh.

F. Religionsinspektor

Im Februar 1975

Sehr geehrter Herr Direktor!

Gerne komme ich Ihrem Wunsche vom 14. Jan. 1975 nach, anhand des mir zur Verfügung gestellten Tonbandes und Textes eine kurze Stellungnahme zu der in Ihrem Kollegenkreis (hauptsächlich wohl von Kollegin Stari) entwickelten »Schulmesse SSO Paulusgasse« abzugeben.

Meiner Ansicht nach handelt es sich um einen interessanten, auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse der behinderten Kinder sehr gut abgestimmten Versuch, der alle Ermutigung verdient.

Ich schätze besonders an Ihrem Vorschlag der Gestaltung eines Gottesdienstes für diese Kinder diejenigen Elemente, die das Erlebnis der feiernden Gemeinschaft (zelebrierender Priester, übrige Liturgen, mittätige Kinder, die Gemeinde aus Eltern, Lehrern und Kindern!) begünstigen. Die vorgeschlagenen Gesten, Aktivitäten und Aus-

drucksformen scheinen mir der Eigenart der angesprochenen Zielgruppe sehr gut zu entsprechen, dies einschließlich der gewählten originären Melodien und Texte.

Ebenso sicher scheint es mir allerdings, daß es sich bei dieser Schulmesse noch um kein allseits abgerundetes, über die Bedürfnisse der Schule hinaus gültiges und verwendbares Modell handelt. Hier müßten noch Retuschen und Ergänzungen angebracht werden, besonders für den (leider wohl häufigen) Fall, daß Priester, Kollegen und Eltern, besonders aber eine mit der Problematik der Behinderten nicht vertraute Gemeinde erst für unser Anliegen sensibilisiert werden müßte.

Bei der angestrebten weiteren Bearbeitung des Entwurfs, zu der ich Sie nachdrücklich ermuntern möchte, könnten unter anderem auch die Möglichkeiten zur Vereinfachung und Verdeutlichung des liturgischen Geschehens mehr berücksichtigt werden; die entsprechenden Ansätze sind ja jetzt schon deutlich erkennbar und zu begrüßen. Koll. Rath kann sicher dazu Anregungen beisteuern; auch ich selbst bin gerne bereit, meine Vorstellungen dazu zu entwickeln.

Alles in allem: ein gelungener Anfang – bitte weiterarbeiten!

Ich möchte bitten, mich über die weitere Entwicklung auf dem laufenden zu halten; mein persönliches Interesse ist groß und ich bin für jede weitere Initiative dankbar.

Mit gleicher Post sende ich das mir leihweise überlassene Tonband mit der Aufzeichnung der Schulmesse an Sie zurück.

Mit freundlichen Grüßen!

Fachinspektor Karl Pelz eh.

G. Diözesankommission für Liturgie

Stockerau, 20.3.1975

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 7.3.d. J. möchte ich Ihnen folgendes mitteilen:

1. Das Anliegen der Textvorlagen finde ich durchaus berechtigt. Persönlich und sachlich sehe ich kein Hindernis, diesen Texten das Imprimatur zu erteilen.
2. Ihren Vorschlag würde ich allerdings so befürworten: Imprimatur mit dem Hinweis »Ausschließlich für Erstkommuniongottesdienste bei geistig schwerstbehinderten Kindern ad experimentum zugelassen«.
3. Schließlich schlage ich vor, in diesem Zusammenhang auf die römischen Richtlinien für Kindergottesdienste zu verweisen, da die vorliegenden Texte im Rahmen dieser Konkretisierungen für eine bestimmte Zielgruppe von Kindern gedacht sind.

Zu Ihrem Brief vom 17.3. verweise ich auf den Beschluß der DKL vom 14.3. – das Protokoll geht Ihnen demnächst zu –, wo wir dem Anliegen der Kinderhochgebete in Ihrem Sinn Rechnung getragen haben. Prälat Kostelecky ist seit 17.3. im Besitz eines derartigen Antrages an die BiKo.

Sehr verehrter Herr Doktor, mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Osterfest verbleibe ich:

als Vorsitzender der Diözesankommission für Liturgie,
Dr. Rudolf Schwarzenberger eh.

H. Psychologisch-germanistisches Gutachten (negatives Urteil)

Beurteilung der Messe für geistig behinderte Kinder der Paulusgasse

Es ist zu begrüßen, daß in dieser Messe eine kindgemäße Form erstrebt wurde, die den Kindern ein Mitfeiern ermöglicht

- a) durch den Wechselgesang zwischen Priester und Kindern
- b) durch Themen im Meßtext, die für Kinder verständlich sind

Diesen Bemühungen stehen schwere Mängel gegenüber. Die diese Messe höchstens für den Hausgebrauch dieser Schule, keineswegs aber zur Drucklegung für ein Schulbuch geeignet erscheinen lassen, und zwar aus folgenden Gründen:

- a) Die Messe soll auch ein Kunstwerk sein; das ist diese Messe weder vom Text noch von der Musik her.
- b) Die Messe soll nicht nur die Kinder ansprechen und somit die Behinderten in eine neue Ghettosituation drängen. Es muss daher nach einer Form gesucht werden, die wirklich der Gemeinschaft von Behinderten und Nichtbehinderten gerecht wird.

Zusammenfassend kann ich diese Messe nur als lobenswerten Versuch mit ungeeigneten Mitteln bezeichnen, dem man Dilettantismus vorwerfen muss. Für ein Schulbuch sollte eine Messe bei entsprechenden Fachleuten in Auftrag gegeben werden.

Dr. Gertrud Danninger eh. (Psychologie und Germanistik)

I. Neurologisches Krankenhaus der Stadt Wien, Abteilung für entwicklungsge- störte Kinder (Vorstand: Primarius Univ.-Prof. Dr. Andreas Rett) (negatives Urteil)

Wien, 1974-12-11

An Herrn Direktor OSR Zmatlik
Sonderschule für Schwerstbehinderte
Paulusgasse
1030 Wien

Sehr geehrter, lieber Herr Direktor!

Wir haben uns die Beurteilung der Kindermesse nicht leicht gemacht. Auch Psychologen, Lehrer, Musiktherapeuten, Musikwissenschaftler und Spezialisten für Kirchenmusik haben wir beigezogen, um eine Meinung zu konstituieren.

Nach dem beiliegenden Gutachten von Frau Dr. Danninger, dem wir uns alle voll inhaltlich anschließen, würde ich doch den Vorschlag machen, eine solche große und wichtige Aufgabe erst in größerem Kreis zu besprechen und, ehe sie als offizielles Werk auch in Druck geht, ausreichend zu planen. Wir sind zur Mithilfe gerne bereit und würden zu einem solchen Treffen alle uns bekannten und zuständigen Mitarbeiter einladen.

Ich hoffe, daß Sie mich verstehen, und bin wie stets Ihr
Univ.-Prof. Dr. Andreas Rett eh.